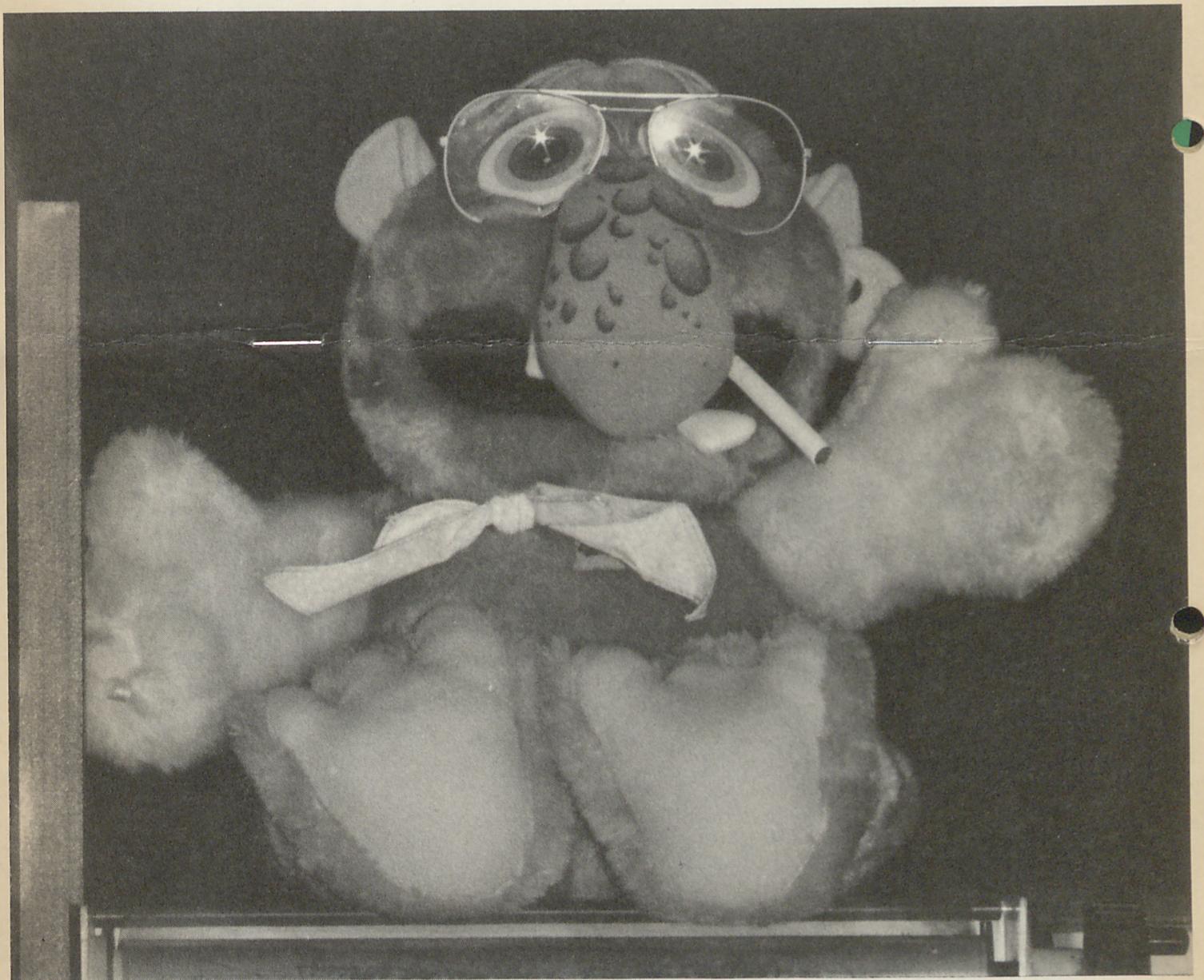


Infor 2

Preis: unbezahlbar

Fachschaftszeitung der FS Informatik/
Technische Hochschule Darmstadt



Unmögliche Professoren
erfordern unmögliche Maßnahmen

die Infanz-Redaktion empfiehlt:

INHAALT

2. Auflage!
(wg. Nachfrage)

Titel - 1

Vorwort - 3

Inhalt - 2

Opus - 5

Vortrag - 4

nochm Vortrag - 2

Befög - 9

Fachbereichsrat - 10
nochm Vortrag - 46

Räume - 37

PROFESS - 15

Stellenanzeige - 39

Fête - 40

Mein Gott Walter - 42

EUREL - 44

TH-Plan - 48

© Impressum - 47



Vorwort INFORZ

Andi

Lieber Leser, liebe Leserin,

dieses INFORZ ist anders als andere INFORZe. Zum ersten ist es das erste INFORZ mit einem gesetzten Vorwort. Zum zweiten ist es das erste INFORZ mit einer Beilage — dem PROFORZ, einer Zeitung „von Professoren für Professoren“. Zum dritten ist es das erste INFORZ mit einem Photo auf der Vorderseite. Auch wenn keine lebende Person dargestellt wird, ist doch gemeint, wer sich wiedererkennt. Das Photo ist typisch für den Inhalt dieses INFORZes — soviel Spott und Ironie hatten wir selbst in den besten HJH-Zeiten nicht. Wird das INFORZ nun zum Ventil, um Frust und Ärger kontrolliert ablassen zu können?

Sicherlich, der Unmut unserer Fachschaftler und Erstsemester ist groß. Und natürlich trägt ein solches INFORZ bei AutorInnen und LeserInnen zur Befreiung bei: Unsere Situation ist hoffnungslos, aber immer noch einen Lacher wert. Das Leben ist hart und ungerecht — laßt es uns in vollen Zügen genießen. Wir sitzen alle in einem Boot, haben keine Ahnung, wie es weitergeht, aber sind unablässig dabei, über unsere Situation Witze zu machen. Das Boot treibt weiter.

Dieses INFORZ ist nicht lustig, es ist bitter. Bitter, weil sich hier eine Wut manifestiert, wie ich sie noch nicht gesehen habe, gleichzeitig gepaart mit tiefer Resignation, dem Gefühl, „doch nichts machen zu können“. Es sind die Wut und die Ohnmacht desjenigen, der vor der Anschlagtafel steht und eine Tabelle mit 15 Namen und „Rest: 5“ sieht. Es sind die Wut und die Ohnmacht desjenigen, der über die Informatik I-Aufgaben stöhnt. Es sind die Wut und die Ohnmacht von denen, die unter dem Prestigedenken der Professoren zu leiden haben, die sich acht Wochen hinsetzen und lernen, dann wegen unmöglicher Anforderungen durchfallen und schließlich den Rat bekommen: „Dicht vorbei ist auch daneben — wollen Sie's nicht besser auf der FH versuchen?“

Was passiert, wenn dieses Ventil nicht mehr ausreicht, wenn wir unsere Wut nicht mehr in Spott und unsere Verbitterung nicht mehr in Lachen verwandeln können? Werden wir unsere Wut dann an den Professoren auslassen? Werden wir ihre Arbeit blockieren? Werden wir ihre Vorlesungen sprengen? Werden eines Tages Tomaten statt Papierflieger durchs Audimax fliegen?

Ja — warum denn eigentlich nicht?

O-Phase '87: „Fand ich echt gut“

Andreas Zeller

Wie alles anfang...

Alles begann an einem wunderschönen Maitag des Jahres 1987. In der Fachschaft ging es um das Thema „Wer organisiert die diesjährige Orientierungsphase, kurz *O-Phase*?“ Nach intensiver Diskussion fand sich dann ein zweiköpfiges Team¹, dem dann die Organisation anvertraut wurde. Und es fand sich eine schlagkräftige Truppe, die sogenannte *O-Phasen-Gruppe*, die dann in mühevoller Kleinarbeit die entsprechenden Veranstaltungen vorbereiten sollte. Alles klappte ganz gut, auf dem gemeinsam verbrachten Wochenende wurde sogar gearbeitet — doch, doch — und nach der üblichen Torschlußpanik waren wir bereit: Nun konnten sie kommen, unsere Erstsemester.

Montag: Begrüßung

Ein seltsames Gefühl ist das schon, wenn du vor dem Vorlesungsraum stehst und dir die Gesichter ansiehst... *Das* also sind Erstsemester? Nein, so schlimm hattest du dir das nicht vorgestellt. Bei der Begrüßung hält Prof. Waldschmidt langwierige und -währende² Erläuterungen über den Fachbereich — große Überraschung bei den TutorInnen: nicht nur, daß die ganze Meute mucksmäuschenstill dasitzt, nein, einige schreiben sogar noch mit! Hier sehen wir: diese Leute haben noch viel zu lernen.

Die Begrüßung des studentischen Vertreters³ fällt denkbar knapp aus — ein kurzer Hinweis, wie die Einteilung in die Tutorengruppen vor sich geht, und die üblichen warmen Worte. Vor den Türen dann das große Chaos: zwanzig TutorInnen, die laut ihre Namen schreien oder hektisch Schilder durch die Gegend schwenken. Dann aber haben sich die Gruppen gebildet und ziehen davon — sehr zum Leidwesen des letzten Tutors, der zeitweise noch zwanzig Nachzügler aufnehmen muß.⁴

¹Wir frönen dem Personenkult: Es waren Andi und Thilo — d. Sätzer

²-weilende! — d. Sätzer

³Das war Andi — d. Sätzer

⁴Und das war der arme Roland — d. Sätzer

Das Kennenlerngespräch ist zu Beginn noch etwas verkrampft — keiner kennt keinen — aber beim gegenseitigen Vorstellen wird schnell klar, worauf es ankommt: „Also, das ist der Soundso aus Daundda, ist Sooderso alt und hat einen Futschijama SRX-0815 Personal Computer mit Domestos, Tutnix und Isnix. Er schreibt gerade ein neues Betriebssystem in BASIC, weil ihm das Domestos zu unkonfortabel ist. Zum Computer ist er wie folgt gekommen:“ und so weiter. Sollte der Gesprächspartner zufällig keinen Computer, entschuldigung, *noch* keinen Computer haben, war er sicherlich beim Bund und kann was über Leos, Iltisse, Marder und schwarzgeringelte Eichhörnchen erzählen.

Um den sich anbahnenden Programmtausch abzuwürgen, schicken die TutorInnen ihre Schützlinge erstmal auf die Rallye⁵. Während die Erstsemester sich nun mit tief sinnigen Knobeleyen auseinandersetzen, kommen die TutorInnen zusammen und tauschen erste Eindrücke aus: „Also, bei mir sind alles nur Hacker. Die haben gleich ihre Disketten ausgepackt...“ — „Also, bei uns gar nicht... dafür haben wir vier Frauen bei uns in der Gruppe!“ — „Was? Beschiß! Bei uns keine einzige! Wer zum Teufel hat die Zettel verteilt?“

Beim Mittagessen scheiden sich die frischen Tutoren von den alten Hasen. ⁶ Die alten Hasen haben sich nämlich zuvor ausreichend mit Mensamärkchen eingedeckt und verkaufen sie an ihre Gruppe weiter, während die anderen sich nun vor der Kasse quetschen. Ganz alte Hasen gehen mit ihrer Gruppe gleich ins Lokales. Leider gibt es immer mehr alte Hasen...

Am Nachmittag werden dann noch Stunden- und Studienplan vorgestellt. Was gibt es hierüber zu sagen — leiden wir nicht alle darunter? Später wird es noch eine kleine Diskussion geben, ob man/frau den Erstsemestern nun die Wahrheit über die Durchfallquoten sagen sollte, oder nicht. Die Tatsache, daß nur jede/r zweite von ihnen dieses Studium packen wird, liegt schwer im Magen.

Am Abend dieses ersten Tages sind die TutorInnen fertig. Es wird gerätselt, ob das nun an dem Streß oder am frühen Aufstehen liegt.

Dienstag: Lehr- und Lernformen

Der Dienstag beginnt mit einer Mustergrößübung. Thema des Tages: Lambda-Notation. Die anschließende Mustervorlesung beschäftigt sich mit der Sicherheit von Datenverschlüsselungen. Als das Stichwort „Passwörter knacken“ fällt, geht ein Raunen durch die Menge. Irgendwo versuchen zwei Tutoren, die Aufgabenblätter

⁵Ich habe im Duden nachgeschlagen: Rallye schreibt sich mit Ypsilon Eh und nicht anders! Ich hoffe damit, diesen Streit, der sich nun seit fünf Jahren durch alle O-Phasen hindurch fortsetzt, beendet zu haben! — d. Sätzer

⁶Sollte es hier statt „Hasen“ nicht „Rammler und Häsinnen“ heißen? — d. ZerSätzer

für die folgende Kleinübung aufzutreiben. Aber der Kopierer ist kaputt, die Bibliothek zu, der Typ, der sich darum kümmern wollte, nicht da, und die Zeit verrinnt unaufhaltsam... Aber dann tauchen die Blätter überraschend wieder auf, und alles wird wieder gut.

Am Nachmittag werden dann die sogenannten *Lehr- und Lernformen* behandelt. Die TutorInnen versuchen zu erklären, wie sie ihr Studium angegangen sind, was davon nachahmenswert ist und was nicht. Erste Erfolge: Manche Tutorengruppen tragen sich spontan geschlossen in die Übungsgruppen ein.

So endet denn der zweite Tag. Die richtig schweren Dinge stehen noch bevor.

Mittwoch: Selbstverwaltung

Am Mittwoch beginnt es mit der *studentischen Selbstverwaltung*. Überraschung: Die Skizze im Inforz taugt keinen Meter — zwar stehen alle Ausschüsse des Konvents drin, aber kein Wort zu Fachschafts- oder Fachbereichsrat. Besonders die Nicht-AktivistInnen tun sich mit diesem Thema schwer.

Das darauffolgende *Planspiel* war in den vergangenen Jahren bereits umstritten gewesen; dieses Jahr sollte es von Grund auf neu organisiert werden. Und so begab es sich, daß drei Tage vor Beginn der O-Phase sich zwei findige Köpfe zum Gedankenaustausch zusammensteckten. Unterhaltsamer sollte es werden, und wirklichkeitsnaher. Überhaupt: am besten machen wir alles ganz anders. Eine Kombination aus improvisiertem Theaterstück und Planspiel mit Eingreifmöglichkeit durch das Publikum sollte es werden. Diesen letzten Gedanken stellten die beiden dann am Abend vor dem Planspiel den TutorInnen vor. Um es kurz zu machen: Das Planspiel wurde ein voller Erfolg — unvergeßlich Peter und Doris als Der Student und Die Studentin — und es sieht so aus, als ob dieses Rezept wohl beibehalten wird.

In den früheren O-Phasen wurde nach dem Planspiel zunächst einmal heftig diskutiert, warum es denn nun nichts gewesen sei; dieser Punkt fiel nun flach, und so nutzten die TutorInnen die Zeit zum Stadtbummel oder Fachsimpeln. Am Abend kamen dann die BerufspraktikerInnen, um sich den Fragen der Erstsemester zu stellen. „War ja ganz gut, aber ein bißchen einseitig“ meinte ein Erstsemester, der dann auf die „Join-Us-Show“ der Industrievertreter am nächsten Morgen vertröstet wurde.

Donnerstag: GAUDI⁷

Am Donnerstagmorgen gab's Sekt zum Frühstück: Thilo hatte Geburtstag. Mehrere Ständchen über den Tag verteilt sollten ihm diesen Tag in guter Erinnerung behalten. Der Vormittag war als „weißer Fleck“ ausgezeichnet — zum einen, weil wir keine Konkurrenzveranstaltung zum *Frauencafé* anbieten wollten, zum anderen, weil kein Raum mehr frei war — und so konnte jede Gruppe tun und lassen, was sie wollte.

Am Nachmittag wurde dann ein Film gezeigt: „1982 Gutenberg“ Der Film setzte sich mit vielen Problemen der Informatik auseinander, z.B. Personenüberwachung, Gesinnungsschnüffelei, Datenschutz und anderes. Genug Stoff zum Diskutieren also. Allerdings wirkte der Film mit der Zeit doch recht schwer verdaulich; die stickige Luft tat ihr übriges, und so blieb zum Schluß nur noch die Hälfte der ZuschauerInnen übrig. Nichtsdestotrotz waren die nachfolgenden Diskussionen über den Film und die Auswirkungen der Informatik sehr lebhaft und engagiert — wenn auch in einigen Gruppen zunächst einmal eine Stunde lang über Ataris geflachsimpelt wurde oder Papierflieger in rauen Mengen gefaltet wurden. Andere Gruppen waren da allerdings schon stark dezimiert — ein Tutor klagte, er hätte nur noch zwei Leute da, und die wollten einfach nicht diskutieren.

Die Fête

Nun, damit ging die O-Phase zuende. blieb noch die Fête: obgleich es hier einige Mißverständnisse zwischen O-Phasen-Gruppe und Schloßkellerbesatzung gab, konnten diese doch schnell ausgeräumt werden. Unvergeßlich an diesem Abend das Theaterstück „Die Leiden des jungen PC“, vorgetragen von der für diesen Zweck gegründeten *Theatergruppe*.

Unvergeßlich auch die Musik an diesem Abend — der eine wird sich mit Freuden erinnern, die anderen mit Grausen. Zumindest die Menge, die sich im Vorraum aufhielt, schien nicht allzu begeistert zu sein. Bei der Nachbereitung wurde vereinbart, im nächsten Jahr eine spezielle Fêtengruppe ins Leben zu rufen, die dann die gesamte Feier inklusive Musik vorbereitet. Vielleicht finden sich da ja auch ein paar InformatikerInnen, die Musik machen? ⁸

⁷Gesellschaftliche Auswirkungen der Informatik

⁸Ich denke da vor allem an einen Gitarristen und einen Mundharmonikaspieler — Hallo Günter! Hallo Kosta!

Und ein Dankeschön

So ging nun die O-Phase zuende — fehlte nur noch die Nachbereitung. Und so kamen die TutorInnen noch einmal zusammen, um aufzuschreiben, was nächstes Mal besser gemacht werden soll. Es wurde zwar eine lange Liste, aber nichts davon sollte sich nicht nächstes Mal regeln lassen. Und was bleibt dem Autor? Ein großes *Dankeschön* an alle Tutoren und Tutorinnen, an die Erstsemester und die Hoffnung, daß wir noch viele solcher O-Phasen haben werden. Für all jene, die im nächsten Jahr — wieder — mitmachen wollen: die Vorbereitung auf die O-Phase '88 beginnt Anfang des Sommersemesters...



Aktuelles BaFoeG-Info:

Das BaFoeG-Amt hat wieder zugeschlagen.
Wer faul ist, bekommt kein BaFoeG mehr.

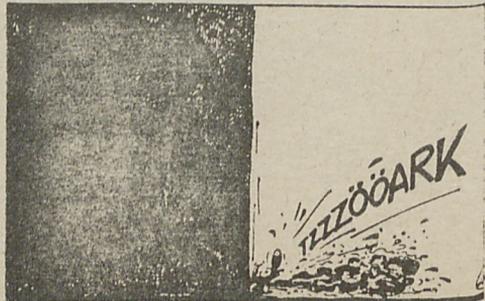
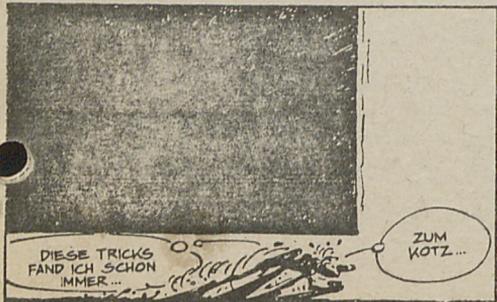
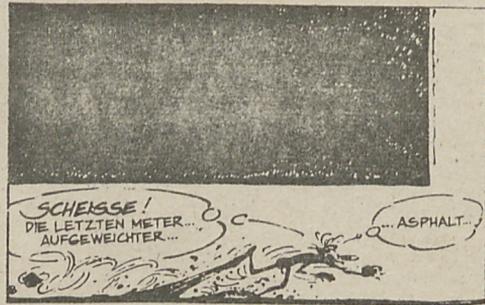
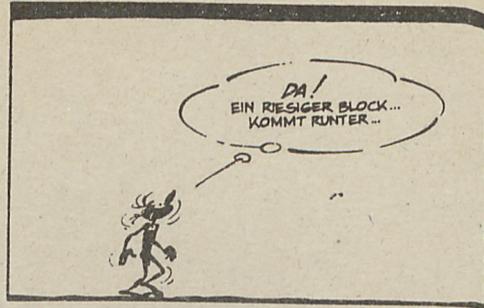
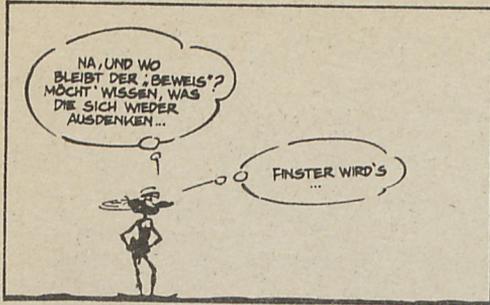
So oder aehnlich kann die folgende Meldung betitelt sein.
Doch warum geht es??

Nach dem 4. Semester erhaelt bekanntlich nur der/diejenige noch BaFoeG, wer/welche erkennen laesst, dass das Studium in angemessener Zeit abgeschlossener werden kann. Das heisst in der Praxis, man muss nach 4 Semestern entweder das Vordiplomszeugnis vorlegen (wer kann das schon?) oder eine Bescheinigung des Dekans darueber, dass man wohl nach 6 Semestern das Vordiplom habe. Soweit die Ausfuehungsbestimmung zum BaFoeG.

Vor kurzem hat jetzt das BaFoeG-Amt dem Herrn Dekan mitgeteilt, er solle doch diese Bescheinigung nichtmehr schreiben, wenn der/die StudentIn nicht wenigstens schon Inf A und B habe. Wer also nur einmal in RT durchfaellt hat damit im 5. Semester von vorneherein kein BaFoeG mehr.

Schoene Aussichten... oder ?

Karlson



PROFORZ

Zeitung von Professoren für Professoren

1. Jahrgang - 1/88

Institut für Fernstudien
Prof. Dr. Kalter
Steiniger Weg 32
6100 Darmstadt

Ergebnisse Vordiplom

985451	3+	734561	4
548361	4	603878	2-
865324	4+	440264	4+
276065	4	426321	4
840263	4	712216	3-
392795	4	41561	4
288361	4+	734680	4
514581	4	504361	5 ^{Hinweis}
387022	3-		
796316	4		

Rest: 5

Interview mit Prof. Dr. Kalter:
„Das Studium muß schwerer werden“

Trivial

Titel - 13	Karten - 16	FROST - 23
Skat - 14	PROGEN - 17	Kalder - 29
Vorst - 15	Vordiplom - 22	Psychotest - 31
Impressum - 35		

Viel Spaß beim Lesen - auch bei Nicht-Freunden!

Vorwort PROFORZ

André Le Zarles

Sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Kolleginnen!

„Wozu eine neue Professorenzeitschrift?“ werde ich in jüngster Zeit immer wieder gefragt. Ich pflege hierauf zu antworten: „Gibt es denn bereits eine?“ Ich glaube, daß eine Zeitschrift wie das PROFORZ (Professoren- Zeitung) mit Recht unvergleichlich ist. Unsereins stöhnt unter der Last der unzähligen Fachpublikationen — der Blick für das Wesentliche geht hierbei verloren. Und gerade das Wesentliche haben wir uns zum Inhalt gemacht:

- PROFORZ stellt Ihnen in dieser Ausgabe wahrhaft *revolutionäre* Erkenntnisse aus der Informatik vor. Der FROST-Rechner, ein System zur Erfassung der politischen Gesinnung, ist heute noch unbekannt. Morgen wird er in aller Munde und Hände sein. Seite **23**.
- Neue Perspektiven der automatischen Programmierung eröffnet PROGEN, der vollständige Programm-Generator. Grundlagen und Realisierung finden Sie auf Seite **17**.
- Sind Informatiker geisteskrank? Psychologische Untersuchungen der jüngsten Zeit legen diesen Schluß nahe. Wir wehren uns gegen diesen Verdacht und stellen einen eigenen Test vor. Seite **31**.
- Seine Methoden sind umstritten, seine „Rest: 5“-Aushänge legendär: Prof. Dr. Kalter von der Technischen Hochschule Darmstadt. PROFORZ stellte ihn zur Rede. Schonungslos und kritisch. Lesen Sie die erschütternde Titelgeschichte auf Seite **29**.
- Und natürlich wie immer: die Unterhaltung. Cartoons und Sportgeschehen. Wir berichten von den diesjährigen Vordiplomfestspielen in Darmstadt. Seite **22**.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihre
PROFORZ-Redaktion

A. Le Zarles

Dies wird auch sicherlich noch lange ein Wunschtraum bleiben — denn noch stecken die Forschungen über *künstliche Intelligenz* in den Kinderschuhen. Es bietet sich jedoch ein anderer Weg an: nicht ein Lösungsverfahren für das betreffende Problem erstellen, sondern aus der Menge *aller* möglichen Lösungsverfahren eines auswählen, das dem entsprechenden Problem gerecht wird. Um genauer zu sein: die Menge der Lösungsverfahren ist bekannt; nur mit den passenden Problemen hapert es noch.³⁴ Was liegt also näher, als die Menge aller Lösungsverfahren zu erstellen, und dann wie in einer Bibliothek die entsprechenden Lösungsverfahren auszuwählen?

3 Die unendliche Bibliothek

Bereits um die Jahrhundertwende hat *Lewis Carroll*⁵ in einem Aufsatz ein Verfahren zum automatischen Erstellen von Büchern beschrieben. Der erste Band seiner „unendlichen Bibliothek“ war völlig leer. Der zweite enthielt auf der ersten Seite ein einziges A. Der dritte enthielt ein einziges B, der vierte ein C und und immer so weiter, bis schließlich der achtundzwanzigste mit AA begann, dann AB, AC und so weiter. Dem geneigten Leser⁶ wird das Prinzip gewiß einleuchten. Auf diese Art und Weise ist es tatsächlich möglich, sämtliche Literatur der Welt zu erstellen — rein theoretisch natürlich, denn eine solche Bibliothek würde schnell jeden denkbaren Rahmen sprengen, wie Carroll auch in seinem Aufsatz weiter ausführt.

In unserem Zeitalter der Miniaturisierung, wo ein vierzigbändiger Brockhaus auf eine hauchdünne CD-Scheibe paßt, sieht das ganze nicht so schwer aus, und so hat unser Institut Forschungen in der Richtung angestrebt, *sämtliche möglichen Programme* zu generieren.

4 Grundlage: die Gödelisierung

Zunächst einmal entwickelten wir ein Verfahren, das jedem Programm eine individuelle *Gödelnummer* zuordnet. Dabei nahmen wir gleich zu Beginn an, daß die Programme im Objekt-Code vorliegen sollten, d.h. als eine Folge von *Bytes*, die sich auch als Zahlen von 0 bis $2^8 - 1$ darstellen lassen.

Satz: Sei p_n das n -te Byte eines Programms. Dann gilt

$$\exists \mathcal{P} | \mathcal{P} = \sum_{i=0}^n p_i \cdot (2^8)^i$$

³Vergl. *Das 42-Problem*, eine Abhandlung des Autors über mögliche Fragen auf die Antwort „42“. GEDIS Publications, New York 1987

⁴Vergl. auch *Per Anhalter durch die Galaxis*, eine Trilogie in vier Bänden, in der das 42-Problem erstmalig formuliert wurde; bei Zweitausendeins, Frankfurt

⁵Vergl. *Die unendliche Bibliothek*, Lewis Carroll

⁶Und was ist mit der geneigten Leserin? — d. SätzerIn

wobei P die dem Programm eindeutig zugeordnete Gödelnummer darstellt. Es ist leicht einsehbar, daß sich jede Gödelnummer in ein und genau ein Programm überführen läßt.⁷

5 Von der Gödelnummer zum Programm

Wir entwickelten also ein System, das eine Gödelnummer nach der anderen generierte, und das dadurch entstandene Programm archivierte. Hierbei ist anzumerken, daß die bisher verfügbaren Programmiersprachen über keinerlei geeignete Datentypen verfügen, um die entsprechenden Gödelnummern zu repräsentieren. Selbst ein `long integer`-Typ mit 64 Bit Wortbreite genügte allenfalls, um Programme bis zu einer Länge von 8 Bytes zu repräsentieren. Das von uns entwickelte Programm taufte wir PROGEN, nach „Program-Gen-erator“.⁸

6 Das Problem der Auswertung

Die Auswertung des entstandenen Materials nahm viel mehr Zeit in Anspruch, als wir ursprünglich dachten, bis sich eines Tages das Passwort für unseren Großrechner ausgedruckt fand. Auf diese Art und Weise mit erheblich erhöhter Rechen- und Speicherkapazität versehen, konnten wir nun wesentlich längere Programme austesten, als wir dies bisher gewohnt waren. Erste Hilfsprogramme wurden entwickelt, die legale von illegalen Programmen scheiden sollten — mit Erfolg, denn so konnte unser Aufwand um 98% reduziert werden.

7 Erste Rückschläge

Dennoch wuchs das zu durchforstende Programmvolumen ständig an, und wir stießen alsbald auf ernsthafte Probleme der Dokumentation: Schließlich mußte jedes Programm archiviert und mit einer *Inventarnummer* versehen werden — um Zweideutigkeiten zu vermeiden, benutzten wir also die Gödelnummer als Inventarnummer. Unglücklicherweise wurde dadurch unsere Speicherkapazität halbiert, da, wie wir feststellten, die Inventarnummer immer genausoviel Platz wie das Programm selbst einnahm.

Traurig war der Abend, an dem wir das Programm austesteten, das unter Umgehung sämtlicher Sicherungseinrichtungen die Festplatte unwiderbringlich löschte. Sogleich ersannen wir ein Testprogramm, das solche Programme vor der Ausführung erkennen sollte, aber kurze Zeit später hatten wir es mit einem neuen Programm

⁷ Man könnte beispielsweise die Gödelnummer als vorgezeichenlose Zahl im Binärsystem codieren, die Bits in 8-bit-Gruppen zusammenfassen, und die so entstandenen Bytes in einer geeigneten Art und Weise anordnen, so daß ein Äquivalent zum ursprünglichen Programm erzeugt wird. Der Beweis sei dem Leser zur Übung überlassen.

⁸ Der Name wurde von Professor Genhagl vorgeschlagen.

zu tun, was nunmehr auch unser Testprogramm umging. Ein eigener Expertenstab unseres Instituts war Tag und Nacht damit beschäftigt, neue Testprogramme zu konzipieren, bis wir eines Tages ein seltsames Programm vor Augen hatten: Es stellte sich als SOKRATES 1.1 vor, schien eine Datei einzulesen und dann einfach nur "Ja" oder "Nein" auf den Bildschirm zu schreiben.

8 Durchbruch mit SOKRATES

Die Wirkungsweise von SOKRATES war ungeheuerlich. Es vereinigte gewissermaßen sämtliche Testverfahren auf einen Schlag. SOKRATES war in der Lage, zu entscheiden, ob ein anderes Programm *sinnvoll* war oder nicht! Gab man ihm ein Programm, das augenscheinlich nur *Schwachsinn* produzierte, antwortete es mit einem furiosen "Nein". Fütterte es man dagegen mit einem sinnvollen Programm, jubelte es uns ein "Ja" entgegen. O wie groß war unsere Freude — hatten wir uns doch bisher soviel Arbeit mit dem Scheiden der unnützen von den sinnvollen Programmen gemacht!⁹

9 Erste Ergebnisse

Es steht jetzt fest: Ohne SOKRATES wäre unsere Arbeit zum Scheitern verurteilt gewesen. Denn die Menge der Programme erwies sich schließlich als zu groß, um sie noch von Hand bearbeiten zu können. Das erledigte jetzt Sokrates für uns. In kürzester Zeit verfügten wir so über eine neue — fehlerfreie — Version des PASCAL-XT-Compilers, das Betriebssystem BS-4000 sowie einem Programm, das alle 86 Manuals dazu auf einem Laserdrucker ausgab. Ein weiteres Programm lieferte uns den UNIX-Quellcode in C, FORTRAN-86 und einer seltsamen Programmiersprache namens MODULISP, die anscheinend MODULA und LISP vereinigt. Glücklicherweise wurde auch gleich ein passender Compiler erzeugt. Desweiteren erhielten wir MainTeX¹⁰, ein WYSIWYG¹¹-Satzsystem, mit dem der Zeitaufwand zum Setzen dieses Artikels wesentlich reduziert werden konnte.

Auch die Finanzierung ist kein Problem mehr: Das von PROGEN erzeugte Programm PLOTTO gibt alle Lottozahlen bis zum Jahr 2000 auf einem HP-Plotter aus.

⁹Es mag übrigens in diesem Zusammenhang interessieren, daß ein solches Programm bis dato von allen Koryphäen der Informatik als unmöglich beschrieben worden war. Mit einem entsprechenden Aufsatz konfrontiert, meinte SOKRATES schlicht und ergreifend: "Nein".

¹⁰Nicht zu verwechseln mit *MainText* einer Jugendsünde des Autors

¹¹WYSIWYG = „What you see is what you get“ — zu deutsch: „Du bekommst das, was Du siehst“ bzw. „Du bekommst nur das, was Du siehst“ — d. Sätze

10 Ende mit Schrecken

Leider ereignete sich dann etwas sehr unangenehmes. PROGEN fing an, Programme zu erzeugen, die mir ein Verhältnis mit Erika, der Tochter des Professors andichteten. Als SOKRATES diese Programme mit "Ja" bewertete, war ich verraten. Ich habe nun meine Stelle aufgegeben und werde mit Erika ein neues Leben irgendwo in Übersee beginnen. Für unseren Lebensunterhalt ist gesorgt: Bevor ich PROGEN und SOKRATES zerstörte, habe ich das Programm mitgenommen, das eine Liste aller noch nicht aufgedeckten Bestechungsskandale in allen Einzelheiten ausgibt. Auch wenn ich noch hundert Jahre zu Leben hätte, könnte ich jeden Tag einen neuen Brief absenden...¹²



¹²Wieviele Bestechungsskandale gibt es also? Dem geeigneten Leser wird diese einfache mathematische Übung sicherlich nicht schwerfallen! Berücksichtigen Sie insbesondere die Problematik von Schaltjahren, die alle 100 Jahre ausfallen!

der Lage sein, die politische Stellung des wahren Urhebers zu entlarven und somit zu erkennen, daß derjenige, der diese Fälschung produziert hat, ein Boykotteur, mithin ein Staatsfeind, ist.

(Vereinzelter Applaus)

(Zwischenruf des Abgeordneten Schily: Seit wann ist eine Ordnungswidrigkeit Terrorismus?)

Herr Schily, ich meinte hier nicht den Boykott, sondern die Aufforderung dazu, die Aufforderung zu einer Straftat. Ganz zu schweigen natürlich von Teilen der „liberalen“ Presse, die — ich brauche ja nur an die unselige „Spiegel“-Affäre letztes Jahr zu erinnern — zum Beispiel erst am Wahltag selbst schwere Vorwürfe gegen einen Ministerpräsidenten erhebt. Das ist keine objektive Berichterstattung mehr, das ist Gesinnungsjournalismus, übelste Propaganda im Stile eines Goebbels oder Streicher. Hier geht es nicht mehr um Meinungsfreiheit, hier geht es um übelste Manipulation. Und so lassen Sie mich zum Kernpunkt kommen: Wir fordern ein *Vermummungsverbot für Schreibtischtäter*.

(Applaus bei den Mitgliedern der Regierungsparteien)

Jeder, der etwas zu sagen hat, muß sich die Frage gefallen lassen, warum er dies sagt, welche Zwecke er mit seiner Äußerung verfolgt. Die moderne Technik gibt uns die Mittel, Ziel und Zweck automatisch und in großem Maßstab zu erfassen. Laßt uns diese Mittel nutzen!

(Langanhaltender Applaus bei den Regierungsparteien)

2 Grundlagen

2.1 Allgemeines

Das Forschungsprojekt FROST — so benannt nach Friedhelm Ost, Leiter des Bundespresseamtes, aufgrund dessen Initiative das Projekt eingerichtet wurde — beschäftigt sich mit dem Erkennen der politischen Richtung eines Textes. Hierzu werden Verfahren des sogenannten „Information Retrieval“ — zu deutsch etwa „Herausziehen von Informationen“ — angewandt. Grob gesagt, wird ein Text hier in Wörter und Wörtergruppen zerteilt und mit Hilfe von aufwendigen Statistikverfahren und semantischen Modellen analysiert. Hierbei soll das „Wesentliche“ eines Textes erfaßt werden, etwa zum automatischen Erzeugen von Inhaltsangaben, Zusammenfassungen oder Stichwörtern.

2.2 Der FROST-Index

Als Bemessungsgrundlage für die politische Richtung wurde ein spezieller Index eingeführt, der sogenannte FROST-Index, der mittlerweile in der Literatur gewöhnlich

mit Φ abgekürzt wird. Negative Werte von Φ stehen hier für eine links-progressive politische Einstellung, während positive Werte eine rechts-konservative Weltbild symbolisieren. Diese Unterteilung in positive und negative Werte ist nicht als Wertung zu verstehen; bei der Zahlengerade werden negative Werte üblicherweise links und positive Werte rechts angeordnet. Die 0 nimmt eine Sonderstellung ein; sie steht für ein ausgeglichenes Weltbild genauso wie für eine gänzlich unpolitische Haltung.

Generell ist Φ nach links und rechts unbeschränkt; es wurde jedoch vereinbart, daß das Intervall $[-10; +10]$ dem Intervall der FDGO¹ entspricht. Ist also $|\Phi| > 10$, so ist der betreffende Text als außerhalb der FDGO stehend und somit als *verfassungsfeindlich* zu betrachten.

3 Realisierung

3.1 Bedeutung der Wortwahl

Um einen ersten Überblick zu gewinnen, gab unser Institut eine repräsentative Befragung in Auftrag, um den FROST-Index einiger ausgewählter Worte zu bestimmen. Ziel war es, bereits anhand der *Wortwahl* des Autors erste Rückschlüsse auf seine politische Herkunft zu ziehen. Hier ein Zitat aus dem Forschungsbericht:

Die Frage lautete: „Ich habe hier eine Reihe von Begriffen. Sie sollen nun angeben, ob Sie diese Begriffe einem eher linken oder einem eher rechten Autor zuschreiben würden. Geben Sie auf dieser Skala von -10 (,extrem links‘) über 0 (,unpolitisch / neutral‘) bis +10 (,extrem rechts‘) an, wie Sie den Autor einschätzen würden.“

Mit der Befragung zeigte sich, daß die Befragten zu einem großen Teil in der Lage waren, auch aus dem Zusammenhang gerissene Begriffe politisch einzuordnen. So wurde der Begriff „atomare Müllkippe“ mit $\Phi = -5$ dem linken Spektrum zugeordnet, während der Gegenbegriff „Entsorgungspark“ im Durchschnitt den Wert $\Phi = +3$ erhielt. Ähnliches ergab sich bei dem Begriffspaar „nuklearer Schlagabtausch“ - „atomarer Holocaust“ $\Phi = +4$ bzw. -5 . Typisch auch die Begriffskette „DDR“ - „DDR“² - „Ostzone“ - „Mitteldeutschland“.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Befragten zumindest intuitiv einem Begriff seine politische Herkunft zuordnen konnten. Es muß gefragt werden, ob nicht durch Mitteln aller FROST-Indizes der Wörter eines Textes bereits erste Anhaltspunkte entstehen.

¹Freiheitlich-demokratische Grundordnung

²Man beachte die Springer'schen Gänsefüßchen — d. Säzzer

3.2 Bedeutung des Inhalts

Das politische Semantik-System Mit der Wortwahl alleine war es noch nicht getan — es mußte auch der Inhalt erfaßt werden. Eine Erfassung des politischen Inhaltes ist jedoch ohne Kenntnis der politischen Zusammenhänge nicht möglich. So begannen wir, ein *politisches Semantik-System* — kurz pSSt — aufzubauen, das ankommende politische Texte automatisch analysieren und mit Hilfe eines komplexen Begriffs-Netzwerkes zu deuten vermochte.

Kapazitäts-... Die Menge des in Frage kommenden Materials machte uns erhebliche Schwierigkeiten. Auch wenn nur die Kernpunkte der Meldungen erfaßt werden sollten, stießen wir doch bald auf erhebliche Kapazitätsprobleme.

...und Initialisierungsprobleme Ein zweites, gewichtigeres Problem war die *Initialisierung* des pSSt. Begannen wir etwa mit den Zeitungsjahrgängen des dritten Reiches, so übernahm pSSt die Ideen und Begriffe der Nazi-Weltanschauung als Grundlage für alle weiteren Deutungen. Demzufolge ist die heutige Bundesrepublik ein bolschewistisch regierter Judenstaat, in dem alle Begriffe von Moral und Tugend hoffnungslos verweicht sind.

pSSt bekommt Gedächtnis Beide Probleme — sowohl Kapazitäts- als auch Initialisierungsproblem — konnten wir durch Einführung eines Kurz- und Langzeitgedächtnisses entschärfen. pSSt war nun in der Lage, zu vergessen und seine bisherigen Bewertungsgrundlagen in Frage zu stellen. So war der Tschernobyl-Schock, den pSSt beim Lesen der Zeitungen von Mai 1986 erlitt, bei den Zeitungen von Mai 1987 bereits vergangen.

4 Der FROST-Rechner

4.1 Grundlagen

Nach weiteren Verbesserungen und viel Optimierungsarbeit konnten wir schließlich den ersten funktionsfähigen FROST-Rechner vorstellen. Es handelt sich hierbei um ein kleines tragbares Gerät mit einem handelsüblichen Schnittstellenanschluß für Lesegeräte — etwa Scanner, Massenspeicher o.ä. und einer kleinen Digitalanzeige für den ermittelten FROST-Index. Desweiteren ist ein Moduleinschub vorhanden, in den ein pSSt-Modul eingesteckt wird. Diese pSSt-Module werden von einem Großrechner hergestellt, der per Telex mit allen Nachrichtenagenturen verbunden ist und deren Nachrichten ständig analysiert. Es ist geplant, alle 3 Monate ein neues pSSt-Modul herauszugeben, mit dem dann die FROST-Rechner ausgestattet werden können. Auf diese Art und Weise ist eine stetige Anpassung der Rechner an das politische Tagesgeschehen möglich.

4.2 Eichung

Das Problem der *Eichung*, d.h. die Festlegung des FROST-Nullpunktes, kann als gelöst betrachtet werden: Es werden einfach die Ergebnisse der letzten Bundestagswahl verwendet.

4.3 Handhabung

Die Handhabung eines FROST-Rechners ist denkbar einfach: Man schließt den FROST-Rechner an eine Datenquelle an, die den zu untersuchenden Text in maschinenlesbarer Form übermittelt, beispielsweise ein Klartext-Lesegerät. Der FROST-Rechner liest und analysiert dann den ankommenden Text und gibt auf seiner Anzeige den ermittelten FROST-Index aus. Auch integrierte Bauweisen sind möglich. Der FROST-Rechner mit Lesegerät ist kaum größer als ein handelsüblicher Tischkopierer. Zeitung drauf, Knopf gedrückt — schon weiß der Leser, welche politische Richtung die Zeitung vertritt. Besonders fortschrittliche Modelle können auf Wunsch mit Alarmglocke ausgestattet werden, die ertönt, sobald die Grenzen der FDGO überschritten werden.

4.4 Einsatzmöglichkeiten

Ein erstes Hearing unter Experten brachte folgende Vorschläge der Einsatzmöglichkeiten von FROST-Rechnern:

- Das erste Einsatzgebiet von FROST-Rechnern wird in den *öffentlichen Rundfunkanstalten* gesehen — kein Wunder, sind doch gerade sie zur Objektivität und politischer Vielfalt verpflichtet. Eine ständige Erfassung des aktuellen FROST-Index wird dazu führen, daß das Jahresmittel nicht mehr um $\pm 0,5$ überschritten wird. Eventuell muß nun vor Sendeschluß noch schnell eine politische Sendung eingefügt werden, um das Tagesmittel in Grenzen zu halten.
- Desweiteren ist geplant, FROST-Rechner in *Fernsehgeräte*, ja, sogar in Autoradios einzubauen, wodurch alle Meldungen, die nicht in das Weltbild des Bürgers passen, automatisch ausgeblendet werden können. Das bedeutet: Weniger Ärger über das Programm — mehr Freude am Leben. Auf Wunsch kann auch eine *Farbskala* eingeblendet werden: Während „Monitor“ hell- bis blutrot leuchtet, schwebt beim „ZDF-Magazin“ ein tiefschwarzer Balken über die Mattscheibe.
- Der Bedeutung von FROST-Rechnern für die *innere Sicherheit* sind noch keine Grenzen gesetzt. Im Rahmen der allgemeinen Digitalisierung des Kommunikationsnetzes ist geplant, FROST-Rechner im On-Line-Verfahren an die Leitungen anzuschließen. Schlechte Zeiten für die Herren Straftäter — kaum fällt

das Wort „Heimwerker“ oder „Bullenschweine“, schon klingelt die FROST-Alarmglocke und ein Tonband setzt sich in Bewegung.

Im Rahmen der Offenlegung der politischen Ziele könnte eingeführt werden, daß Transparente auf Demonstrationen mit einem offen sichtbaren FROST-Index versehen werden müssen — natürlich unter Strafandrohung bei Unterlassung.

- Aber auch im *Schulbereich* werden FROST-Rechner für mehr Gerechtigkeit sorgen: Tragbare Geräte werden es unseren Schülern möglich machen, extremistische Lehrer zu entlarven — mögen sie ihre Gesinnung auch noch so gut verbergen! — und sie so möglichst schnell der vorzeitigen Entlassung zuzuführen.
- Überhaupt stellt sich hier die Frage, ob nicht — zumindest im öffentlichen Dienst — ein *genereller FROST-Test* eingeführt wird, um die politische Neutralität zu gewährleisten. Nicht nur die Quotierung nach Geschlecht ist gefordert, auch eine Quotierung nach politischer Einstellung muß im Bereich des Möglichen liegen! Aber hier liegt noch vieles im argen, und es ist zweifelhaft, wann diese Gedanken endlich parteiübergreifend Fuß fassen können.

5 Versuch einer Bewertung

Bei all diesen Einsatzmöglichkeiten von FROST-Rechnern und den damit verbundenen Auswirkungen auf unser Leben stellt sich natürlich die Frage: Darf eine Maschine über einen Menschen urteilen? Hierzu meine ich: ja! Ich möchte hier die FROST-Maschine mit einer Radarfalle vergleichen: wie die Radarfalle entlarvt die FROST-Maschine diejenigen, die sich offensichtlich außerhalb der Norm bewegen, andere gefährden oder gar schädigen. So schmerzlich das für den einzelnen auch sein mag, so groß ist der Nutzen für die Allgemeinheit. Eine Demokratie muß stark genug sein, um ihrem Mißbrauch vorzubeugen. In diesem Sinne ist die FROST-Maschine ein Beitrag zu mehr Demokratie, zu mehr Gerechtigkeit — und zu einer besseren Welt.

Nachsatz der Redaktion

In jüngster Zeit ist wiederholt berichtet worden, der Innenminister würde einen FROST-Index von +11,2 aufweisen; dies entbehrt jedoch nach der jüngsten Indexanpassungsmaßnahme der Bundesregierung jeglicher Grundlage. Die Bundesregierung führt diese Gerüchte auf wiederholte Versuche von Vertretern einer unverbesserlichen linken Kampfpresse zurück, die den geplanten obligatorischen jährlichen FROST-Test aus gutem Grunde fürchteten.

NEUE STEIGERUNG DER DURCHFALLQUOTEN

Interview mit Prof. Dr. Kalter

EB - Über 90% Durchfallquote in einer Hauptstudiumsveranstaltung, ca. 75% in einer Vordiplomsklausur. Sind da noch Steigerungen möglich? Proforz, die Professorenzeitung am Fachbereich 20, interviewte den Mann, der das Unmögliche möglich machte, Prof. Dr. Kalter.

PF: Herr Professor Kalter, nachdem sie diese geradezu phantastischen Ergebnisse in den beiden Klausuren erzielten, möchten wir sie fragen, was sie dazu bewogen hat.

Prof. Kalter: Sehen sie, ich habe vor ca. einem Jahr eine Statistik gelesen, die aufzeigte wie der durchschnittliche Student seinen Tag verbringt. Dort mußte ich Erschreckendes lesen. Neben, im Durchschnitt, 7 Std. an der Universität und 13 Std. Vor- und Nachbereitung des Studieninhaltes, verschwendet er die verbleibenden 4 Stunden mit schlafen. Vom Wochenende gar nicht zu reden, wo er manchmal, neben Seminararbeiten, Fachliteratur lesen und ähnlichem, 6 Stunden täglich schlafend verbringt. Da ging ich in mich und sagte mir, das muß anders werden.

PF: Und was taten sie dann?

Prof. Kalter: Nun, ich überlegte mir, wie ich die Studenten in der ihnen verbleibenden Zeit sinnvoll beschäftigen kann. Die logische Schlußfolgerung¹ war: Das Studium muß schwerer werden.

¹ Der Beweis dieser Aussage ist trivial und wird dem Leser zur Übung überlassen.

PF: Wie wollen sie das erreichen?

Prof. Kalter: Das ist ganz einfach. Ich gab keine Skripten mehr heraus, mein Vorlesungsstil wurde immer konfuser und meine Übungsaufgaben unlösbar. Hierbei half mir besonders mein Assistent Herr Schläfer, bei dem ich mich hier bedanken möchte. Was dieser Mann während der Busfahrt zur Universität leistet, ist schon genial.

PF: Und der Erfolg?

Prof. Kalter: Den Erfolg meines Handelns können sie doch schon an den Prüfungsergebnissen absehen. Daraus folgt beim Studenten eine Panikreaktion - er verzichtet auf seinen Schlaf und lernt auch in der Nacht. Eine zweite Reaktion, die ich bei Studenten beobachten konnte, war, daß diese ihr Studium aufgaben. Endlich haben diese Studenten eingesehen, daß nur so geniale Menschen wie ich oder Albert Einstein etwas auf einer Universität zu suchen haben. Und ich möchte ihnen prophezeihen, daß auch die noch verbleibenden Studenten dies einsehen werden, wenn noch mehr Kollegen meinem Beispiel folgen werden.

PF: Was planen sie für die Zukunft?

Prof. Kalter: Wehret den Anfängen!² In einer Grundstudiums-vorlesung, die ich gerade halte, sind ca. 500 Studenten und ich versuche, diese Zahl drastisch zu senken.

Dafür habe ich ein 3-Phasenmodell entwickelt.

1.) Ich gebe auch in dieser Vorlesung kein Skript aus. Stattdessen empfehle ich mein Buch "Grundzüge von allem I". Dieses Buch alleine kann einen Studenten schon bewegen, sein Studium aufzugeben, um Müllfahrer zu werden.

2.) Meine Übungsaufgaben. Diese haben, wie schon in den Jahren davor, nichts mit meiner Vorlesung zu tun. Als Verschärfung habe ich mir aber auch noch etwas Neues ausgedacht. Zum ersten mal in der Geschichte des Fachbereichs 20 haben die Übungsblätter nichts mit Informatik zu tun.

3.) Meine Programmieraufgaben. Diese sind in diesem Semester einfach nicht lösbar.

Als nächste Programmieraufgabe fordere ich zum Beispiel ein Programm, das den Rauminhalt aller im 8-dimensionalen Raum auftretender Körper berechnen soll.

PF: Herr Professor, wir danken Ihnen für diese aufschlußreiche Gespräch.



Allzeit bereit im Kampf
für die Professoren:
Prof. Dr. Kalter

Das Interview mit Prof. Dr. Kalter führte
Prof. Dr. Kalter

2wehret den Anfängern? - d. Sätzer

Der große Enthüllungsbericht:

Das Proforz bringt es an den Tag:

Dr. Lüger widerlegt Hackerstudie!

(THD-ps) Entgegen den Aussagen von Herrn Dr. Hugo assoziieren Informatiker mit dem Begriff *Beziehungskiste* nicht ihren Homecomputer. Dies entnahm die Redaktion einer großangelegten Fragebogenaktion (ca. 5 Stück) von Herrn Dr. Lüger. Dabei wurde mit einer überwältigenden - beinahe schon absoluter - Mehrheit *das Farbfernsehgerät* zur Beziehungskiste des Jahres 1987 gewählt (56%). Auf Platz zwei folgte *der leerstehende Bungalow* (43%), dann *der total vergammelte PKW* (35%) und *die halböffentliche Telefonzelle* (27%). Platz 5 erhielt *der Fachschafts-Kühlschrank* (22%) und erst auf Platz 6 erschien *die IBM 370* (5%). Auf *Elektrokleingeräte* verteilte sich der Rest der Stimmen (12%). Interessant war auch, daß Ronald Reagan auch eine Stimme (in Worten: eine = 0.5%) abbekam. Weiterhin konnte überraschenderweise auch die Frage geklärt werden, weshalb InformatikerInnen so wenig religiös sind (im Gegensatz z.B. zu Theologen und Theologinnen). Denn für die allermeisten kam das BS 2000 Handbuch noch vor der Bibel... Für Interessierte drucken wir hier auch noch die Fragen des erwähnten Fragebogens ab:

1. Fragen zur Person

1.1. Fragen zum Selbstverständnis

1.1.1. Kreuzen Sie bitte die von Ihnen vertretene Ansicht an.

- (a) Ich bin ein Computer-Fan.
- (b) Ich habe mit Ventilatoren nichts am Hut.
- (c) Ich habe keine Ventilatoren am Hut.
- (d) Was ist ein Computer?

1.1.2. Kreuzen Sie bitte die von Ihnen verträdelte Ansicht an.

- (a) Ich denke, also wer bin ich?
- (b) Ich denke, also spinn ich.
- (c) Ich rechne, also bin ich.
- (d) Ich rechne, daß ich bin.

1.1.3. Kreuzen Sie bitte die von Ihnen betretene Aussicht an.

- (a) Ich bin InformatikerIn.
- (b) Ich bin nur MathematikerIn.
- (c) Ich bin ein Genie.
- (d) Ich bin StudentIn.

1.1.4. Kreuzen Sie bitte die von Ihnen getretene Absicht durch.

- (a) Ich will studieren.
- (b) Ich will viel Geld verdienen.
- (c) Ich will noch mehr Geld verdienen.
- (d) Ich verdiene am meisten Geld.

1.1.5. Durchkreuzen Sie bitte die von Ihnen ungebetene Aufsicht.

- (a) HHG.
- (b) HRG.
- (c) BAFÖG.
- (d) Mein Intellekt.

1.2. Fragen zum Unverständnis

1.2.1. Kreuzigen Sie bitte das von Ihnen verbotene Gesicht.

- (a) Ich bin ein Hacker.
- (b) Ich hacke Unkraut.
- (c) Ich trinke Hacker-Pschorr.
- (d) Ich bin.

1.2.2. Bekreuzigen Sie sich bitte bei Ihrer gebeteten Ansicht.

- (a) Ich mag Fernsehen.
- (b) Ich mag Farbfernsehen (weshalb?).
- (c) Ich mag Multi-Media-Shows (bitte begründen).
- (d) Ich mag mich (bitte erstrecht begründen).

1.2.3. Lassen Sie sich bitte die erbetene Durchsicht zuschicken.

- (a) Ich will einen leerstehenden Bungalow.
- (b) Ich will einen PKW.
- (c) Ich will in den Fachschafts-Kühlschrank.
- (d) Ich bestelle eine IBM 370.

1.2.4. Lesen Sie bitte die verspätete Carte d'Ansicht.

- (a) Ich lese die Bibel an verschiedenen Stellen.
- (b) Ich lese Telefonbücher aus halböffentlichen Zellen.
- (c) Ich lese Bücher aus inoffiziellen Quellen.
- (d) Ich lese das BS 2000 Handbuch für rote Zellen.

1.2.5. Unterzeichnen Sie bitte die Erklärung des Verzicht.

- (a) Ich bestelle hiermit viele Elektrokleingeräte
- (b) Ich mag Ronnie. (- Doch nicht Du, Nancy!)
- (c) Ich kann nicht zeichnen...
- (d) ... und schon gar nicht verzichten!

Weiteren Fragen bleiben dem verneigten Leser zur Übung übergeben. Sollten sich dabei überraschend widersprüchliche Widersprüche zu dem obengenannten Ergebnis ergeben, so wird der gebeugte Laser gebeten die Fragen zu verbrennen und neue so zu formulieren, daß das Ergebnis nicht in Frage gestellt wird.



Dieser Erstsemester Jahrgang ist ein ganz besonderer Jahrgang. Er ist nämlich eigentlich kein erstes Semester, sondern drittes Semester Informatik!

Nachzulesen in unsres Herrn Prof-essors Buch: "Formale Sprachen - für Hörer aller Fachrichtungen ab 3. Semester" dessen Inhalt ab S. 12 fast wortwörtlich in meiner Vorlesungsmitschrift steht, allerdings wesentlich unzusammenhängender (obwohl Folienmitschrift) .

Keine Ahnung, was man im Ersten Semester eigentlich macht (bzw lernt) ich lerne schon fürs Dritte (Andere haben den Stoff erst im 4ten gehabt.) . Aber schließlich ist unserm Jahrgang ja alles zuzutrauen, selbst Genialität.

Nur seltsam, wenn viele der Sachen, von denen es hieß: "das kommt im 4ten Semester" oder die nur angeschnitten wurden, auf einmal ausführlichst in den Übungsaufgaben verlangt werden. Hatte schon keiner in der Vorlesung gerafft, worum es ging (wie sollte man auch bei einem derart konfusen Vortragsstil) ,dann jetzt noch weniger. Der Tutor hat zwar eine Musterlösung, kann sie aber nicht erklären. Pech, wenn eben dieses Thema in der Klausur drankommt. Da die Chancen dazu hochstehen, weden höhere Semester ausgequetscht. Diese brauchen 1/2 Std. um eine Aufgabe zu entziffern, Druckfehler zu interpretieren und zu verstehen, können

dann aber auch nicht sagen, wie man sie löst. Nun, alles halb so schlimm, Inf kann man ja wiederholen, Pech, wenn derselbe Prof dann wieder die Vorlesung halten sollte!

Selbst das bißchen Wissen, das ich habe, wird von ihm im Minutenschnelle verwirrt. Sind wir alle so blöd, daß wir damit nicht klarkommen, oder hält man uns für so genial, daß man das von uns erwarten kann ? Also eines lernt man an der Uni schnell:

ZYNISMUS UND SARKASMUS

Was sonst noch ist die Frage!

Ewa

Aufgespießt:

Können Professoren bis 3 zählen?

(THD-ps) Aufgrund unbestätigter Gerüchte soll es neuerdings Professoren geben, die wirklich bis 3 (in Worten: drei) zählen können sollen. Nun solle dabei - das Gegenteil hätte eine Überraschung bedeutet - noch ein Haken sein, es hieß nämlich, daß es noch zu Schwierigkeiten mit der Berücksichtigung eines eventuell entstehenden Übertrages kommen könne. Der geneigte Leser kann sich sicherlich von der Richtigkeit, daß $4 \bmod 3 = 1$ ergebe, überzeugen. Das Resultat wäre dann zum Beispiel die ständige Verwechslung der Lehrinhalte von Informatik I und Informatik IV. Dies könnte zur Folge haben, daß die Chomsky Normalform in Grundzüge Informatik I gelehrt werde.

aus: INFORZ, der
"Fachschafts"- "Zeitung"
der TH Darmstadt

Impressum

(Sommer dieses Geod. Jahres?)

Titel - Anst. Vorwort - dts. Karten: Tangaim im „Schwarze Gelände“,
erörtern im... (siehe Impressum a. 47). PROGEN - Anst. Verordnungen
(Kalter d. i. d. d. l.) - Anst. FROST - Anst. Kaller (J. u. J. 1) - Anst. d. i. e.
Test - Peters. Aufgezeichnet (Professoren h. i. 3?) - Peter. Die Redaktionen
weist darauf hin, daß diese Zeichnung eine durch 4 teilbare Seitenzahl
haben muß und wünschenswert ist, über genügend viele Artikel verfügen
zu können, um welche wegzulassen, anstatt durch Seitenränder
wie dieses Impressum die letzten Seiten zu füllen. Ansonsten verweist
die Redaktion auf die Stellenanzeigen, Seite 39, und auf die Darstellungen,
Seite 47. Vielen Dank an die geehrte Leserschaft --- Anst.

WETTBEWERB?

Die FACHSCHAFT INFORMATIK
sucht ein

VERLÄNGERT!

INFORMATIK-LOGO

für's Inforg, Aufkleber, Briefpapier etc.

Gesucht ist eine Zeichnung mit dem Schriftzug
„TH Darmstadt, Fachbereich Informatik“, die „das Wesen
der Informatik verkörpert.“

Die Auswahl des schönsten Logos wird vom neugewählten
Fachschaftsrat getroffen. Das ausgewählte Logo wird prämiert
mit einer Flasche

CHAMPAGNER

(Wert ca. 30,- DM). Außerdem werden die schönsten Entwürfe
im nächsten Inforg veröffentlicht.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN: Jeder Inf/Winf-Student/in der THD darf
bis zu 3 Entwürfe, schwarz auf weiß, Format max. 12 x 12 cm einreichen.
Auf jedem Entwurf auf der Rückseite Name und Tel.-Nr. angeben.
Abgabe der Entwürfe: Postkasten Fachschaftsraum. Einsendeschluß:
31. Januar 1987.

Mitglieder des Fachschaftsrates und deren Angehörige dürfen keine
Einsendungen vorlegen. Es werden nur eigene Entwürfe akzeptiert -
einen Fotokopierer können wir auch leihen. Eine Rücksendung
der Entwürfe ist nicht möglich. Der Rechtsweg ausgeschlossen.

"Sie sind ja auch völlig verarmt..."

oder: Warum wir keine neuen studentischen Arbeitsräume brauchen.

Neulich, Dienstag Mittag, so gegen 14 Uhr: Der Raum "vor der Fachschaft" in der Alexanderstraße 22a ist mit ca 10 ErstsemesterInnen gefüllt. LA ist angesagt. Wir versuchen, unser Software-Engineering-Projekt zu besprechen. Wir sind auch etwa 10 Leute, würden gerne in Ruhe arbeiten, aber in der "Magda" ist der einzige Raum mit Tafel besetzt.

Ein kurzes Nachdenken ergibt: Der Raum hier vor der Fachschaft, das LZI und die drei kleinen Räume in der Magda, mehr studentische Arbeitsräume gibt es am Fachbereich nicht. Also bleiben wir da. Reden von früher: Früher, als Prof. Walter noch Dekan war, da war das gesamte Gebäude in der Magdalenenstraße "studentischer Arbeitsraum". Irgendwann gab es auch mal einen Fachbereichsbeschuß, nachdem der ganze Flur, in dem jetzt noch das LZI ist, "studentischer Arbeitsraum" war. Das waren noch Zeiten...

Aber dann wurden neue Professuren besetzt, Rechner über Rechner gekauft. Mal hier ein öffentlicher Terminalraum, mal da ein Arbeitsraum, so nach und nach wurden unsere Räume nach der Flachbereichs-üblichen Methode in Rechnerräume und Mitarbeiterzimmer "umgewandelt". - Andere Leute haben auch schon mal "geklaut" dazu gesagt.

Und die Räume in der Magdalenenstraße haben wir noch, "weil die ja total uninteressant sind"; wie man uns auch schon mal hinter der vorgehaltenen Hand gesagt hat.

Klar, die Aussicht - vorne und hinten nach zwei Metern Mauern -, die Beleuchtung (wenn man/frau genau hinsieht, kann er/sie entdecken) und die phänomenale Einrichtung haben wohl dafür gesorgt, daß wir da noch hinein können...

Dabei hätte doch alles so schön werden können. Es war ja schon seit längerem bekannt, daß die Gruppe um Herrn Prof. Encarnacao aus der Alexanderstraße 24 ausziehen würde. "Da werden doch jede Menge Räume frei. Da muß sich doch was machen lassen." habe ich seitdem schon öfters gehört. Zu Beginn dieses Semesters wurde die "Raumsituation" dann auch im Fachbereichsrat diskutiert; der Dekan hat Baupläne und Anmeldungen und Prioritätslisten verschickt...

"Die Aasgeier kreisen über der Beute." ist vielleicht eine treffende Beschreibung für das Schauspiel, daß sich dem/der gebeugten BetrachterIn bot.

Schauen wir doch einmal in die Liste der Prioritäten, die sich im Protokoll der FBR-Sitzung vom 22.10.87 nachlesen läßt:

1. Zusammenführung von Gruppen
2. Zusammenführung von Instituten
3. Berücksichtigung der unbesetzten Professuren

Da fehlt doch was, oder nicht, oder doch?

Wiederum kurzes Nachdenken: Die Hochschule besteht aus vier Gruppen: Professoren, wissenschaftliche und sonstige Mitarbeiter und last (und diesmal wieder least?) die StudentInnen. Bei der Konzeption von Forschung und Lehre ist hier wohl mal wieder die Lehre "hinter runter gefallen".

Natürlich, aus der Sicht des Forschenden ist die Verwendung der frei gewordenen Räume für viele neue Rechner und neue Mitarbeiter-Zimmer optimal. Aber wo bleiben denn die eigenen Vorstellungen unserer Herren Professoren bezüglich des Lernens am Fachbereich? (Ich möchte das jetzt lieber nicht "Didaktik" nennen.)

In der Fachbereichsbibliothek steht ein recht kleiner Tisch, auf dem auch noch die Kataloge liegen, zwischen Kopierer und Terminal. Ansonsten weit und breit kein Lese- raum. Wo soll man/frau den die nicht ausleihbaren Bücher und Zeit- schriften lesen? Ach so, deshalb möchten Sie die Bibliotheksordnung flexibler gestalten, damit Sie die Bücher in Ihrem Büro lesen können.. Als Student habe ich aber keins. Pech gehabt?

In unserem doch recht hübsch einge- richteten PC-Raum stehen 40 PCs und 40 Stühle. Geht ja auch nicht mehr rein. "Hasenstall" hat schon mal jemand dazu gesagt. Wenn ich es recht bedenke, eher geschmeichelt..

Andererseits soll die Teamarbeit gefördert werden. "Bearbeiten der Programmieraufgaben in kleinen Lerngruppen." Wie sollen diese Lerngruppen denn arbeiten, wenn gerade so zwei Personen vor einen PC passen? Außerdem soll es doch Ziel der Programmierausbildung sein, die Programme nicht gleich "einzuhacken", sondern zunächst auf dem Papier auszuarbeiten. Wo denn? Im 10qm-Wohnheimzimmer mit vier Personen? Oder zuhause in Wiesbaden oder Frankfurt, wo dann gleich drei der vier Leute zu einer nicht ganz kostenlosen Fahrt durch unser schönes Hessenland kommen? Aber ein zusätzlicher Arbeitsraum zur Vorbe- reitung war ja "leider nicht mög- lich".

Statt dessen werden jetzt alle möglichen Räume mit vielen neuen Rechnern vollgestellt. Aber vermut- lich wird uns irgendwer auch noch erzählen, wie studentenfreundlich das doch sei. Frei nach dem Motto: "Irgend ein Diplomarbeiter wird schon mal was mit den Kisten zu tun haben."

Bleibt die (bange?) Frage: Wird die Informatik zur Programmierausbil- dung reduziert? Bildet unser Fach- bereich nur noch industriekonforme Programmier-Idioten aus? Wo bleibt die theoretisch fundierte Informa- tik-Lehre, die selbstsicher genug ist, ihre Abgrenzung zur Mathematik zu finden? BASIC kann ich auch an der Volkshochschule lernen.

Es zeigt sich mal wieder deutlich, wie über die zahlenmäßig stärkste, aber innerhalb der hochschulinter- nen Entscheidungsfindung maßlos unterrepräsentierte Gruppe hinweg entschieden wird.

Die dienstbaren Geister, die lästige Arbeiten, wie Bücher kopie- ren, übernehmen und der Forschung dienliche Dinge tun; man/frau denke an die vielen Studien- und Diplom- arbeiten; werden wieder mal über- fahren.

Aber wir werden ja sehen, wohin das führt, wenn der "wissenschaftliche Nachwuchs" vernachlässigt wird...

Thilo



Unser Chefredakteur wechselt zur AStA-Zeitung. Deshalb:

An der Technischen Hochschule Darmstadt, Fachschaft Informatik, ist ab sofort die Stelle eines/einer

INFORZ-Chefredakteurs (F3) / INFORZ-Chefredakteurin (F3)

zu besetzen.

Ihre Aufgabe: Koordination und Layout des INFORZ, der größten und einzigartigen Informatik-Zeitung am Fachbereich 20.

Ihre Voraussetzungen: Wir erwarten eine erfahrene und engagierte Persönlichkeit mit auf- oder abgeschlossenem Studium der Journalistik, Publizistik und/oder Germanistik, ersatzweise auch Beherrschung der deutschen Sprache. Enthusiasmus und unbeugbarer Arbeitswille sind Vorzug, aber weder hinreichende noch notwendige Bedingung. Wenn Sie \TeX und EDOR beherrschen, macht das Ihre Beiträge zwar schöner anzusehen — wir legen allerdings auf den Inhalt weit mehr Wert.

Ihre Möglichkeiten: Wir bieten Ihnen überragende Verdienste, gute soziale Leistungen, einen sicheren krisenfesten Arbeitsplatz und ein streß-, syph- und raucharmes Umfeld, in dem Sie sich wohlfühlen können — nicht müssen.

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf. Gehen Sie auf eine Fachschaftssitzung (Mittwochs, 18.00 Uhr). Gehen Sie nicht über Los. Ziehen Sie nicht 4.000,- DM ein. Sagen Sie einfach nur „Ich will“. Am besten bald! Sie werden dann noch von uns hören. Und wie!

Hinweis: Bei gleicher Qualifikation werden Frauen bevorzugt eingestellt.

REIF FÜR DIE INSEL



WEIHNACHTS- BEACHPARTY

UM STRANGGEMASSE KLEIDUNG WIRD GEBETEN!
IM LZ1 HERRSCHEN ÄQUATORIALE TEMPERATUREN UM 35°

Die Weihnachts-Beachparty

Eine Beachparty als Weihnachtsfeier ?

Geht das denn ?

Nach ausgiebigem Test kann man die Frage nur mit einem lauten JA beantworten. Gerade die Tatsache, daß jeder konventionelle weihnachtliche Bezug fehlte, machte diese Party so attraktiv.

Gleich nach öffnen der Tür schlug einem tropische Hitze entgegen. Die Bitte strandgemäße Bekleidung war also voll und ganz begründet. Auch das Motto "Reif für die Insel" war (zumindest am Anfang) wiederzufinden, und zwar hauptsächlich in Gesprächen zwischen 1.- und n.-Semestern (n>3), wobei die Ersteren den Letzteren entnervt ihr Leid klagten und die Letzteren die Ersteren bedauerten, weil sie (die Ersteren) ja nun schon Stoff aus INF IV ..., aber lassen wir das.

Nachdem der Frust abgeladen war (zumindest bei den meisten), entwickelte sich ein angenehmes Klima angeregter Gespräche, die nur einmal durch das Mit- und Absingen eines bestimmten Songs von Mike Krüger (Text siehe nächste Seite) unterbrochen wurde.

Je weiter die Zeit fortschritt, desto mehr entfernten sich die Gesprächsthemen von der Informatik, was als Beweis gelten kann, daß irgendwo in einem Informatiker auch noch ein annähernd normaler Mensch steckt.

(Im Gegensatz zu manchen Professoren (Ja, Sie sind gemeint !!))

Alles in allem war die Party eine höchst erfreuliche Abwechslung vom üblichen Weihnachtsmief. Es bleibt mir nur noch übrig, der "Weihnachtsorg" für die Gestaltung und Versorgung zu danken (Besonders Peter S. für die humanen Getränkepreise).

Die Nachlese ergab allerdings ein Opfer :

Ein prominentes Mitglied des Fachschaftsrats stellte fest, daß die Härte des Fußbodens die Härte menschlicher Knochen bei weitem übertrifft.

Nach Aussage des Betroffenen ist allerdings ein Armbruch noch kein Beinbruch.

hcd

Links das Plakat zum Sammeln ^o



Recl.

Im umerer Reihe "Profs im Spiegel der Literatur"
stellen wir heute vor:

MEIN GOTT-WALTER!

-1-
Walter war nicht groß -
war eher klein,
trotzdem behauptete er,
von den Kleinen
einer der größten zu sein;
seine Frau, die Marie,
sah noch ganz gut aus
für ihr Alter;
und wenn sie mal was
sagte, dann meist:
"Mein Gott-Walter!"

-2-
Walter lebte sein Leben,
war meist unlesenswert
und wenn er mal was machte,
machte er's meist verkehrt;
beim Frühstück warf er
die Kaffeekanne um
- zum Glück war's nur Walter -
Marie sagte wieder einmal:
"Mein Gott-Walter!"

-3-
Walter hatte es nicht eilig,
arbeitete er am selten Haus
und wenn er keine Lust hatte,
fiel die Arbeit eben aus;
das machte auch nichts,
denn er war Hausverwalter;
wenn die anderen Mieter
ihn sahen, meinten sie nur:
"Mein Gott-Walter!"

-4-
Walter wollte und ließ das Haus
in Ordnung versetzen
und machte einer was Spott,
mußte er den Schaden ersetzen.
Meist mußte Walter dies tun!
wie neulich den Feuer-
löscherhalter:
als er es leistete, sagte Marie:
"Mein Gott-Walter!"

Diese Seite: ; die nächste: 



-5-

Denm da hatte Walter im Flur
Rauch entdeckt
und sofort erhamt,
dopf nur ein Feuer dahinter steckt...
Laut "Feuer, Feuer!" rufend,
iß er den Löscher von der Wand ---
natürlich mit Halter...
Alle, die ihm sahen, meinten nur:
"Mein Gott - Walter!"

-7-

Doch Walter macht sich nichts
aus solch kleinen Farnen
aus Kaputtten Tassen, Tellern
oder Kuffeebrannen
Er geht dann in die Kneipe
und wenn er heimkummt,
dann hallter -
Marie sagt dann nur:
"Mein Gott - Walter!"

-6-

Doch solche Blödelereien
ignorierte er nur
und rammte mit dem Löscher
Himms auf den Flur
doch dort staubten nur
die von ihm bestellten
Gipsse und Kalkher
und als sie ihm sahen:
"Mein Gott - Walter!"

-8-

Ja, das Leben verlangte Walter
schon 'me Menge ab
und sein Pech verfolgte ihm
sogar bis ins Grab
Denm sein Sarg glitt den
Trägern aus den Händen,
auf den Boden knallt er ---
der Pfarrer rief entsetzt:
"Mein Gott - Walter!"

-9-

Nun steht Walter ganz allein
vor'm Himmelster
und kommt sich eigentlich
ziemlich einsam vor
Petrus schaut durch des Guchloch
drauf verliert den Halter ---
zum Lieben Gott ruft er nach hinten:
"Da draußen - da steht Walter!"

Mike Küger

Diese Geschichte ist
Gerad und allen
EUMEL - Freaks
gewidmet...

die Red.

Gina Ruck-Pauquet
Eumel

Der Fluder Anton war ein Sportflieger. Manchmal zog er so eine blöde Margarine-Reklame am Himmel entlang. Für Geld tat er das. Sonst ist der Anton ein ganz vernünftiger Mensch gewesen. Da ist ihm nun diese Geschichte passiert:

Eines Tages fliegt er spazieren, einfach so, weil er noch ein bißchen Benzin hat und weil es ihm Freude macht, daß die Sonne scheint. Plötzlich kriegt die Maschine den Schluckauf.

«Hoppla!» sagt der Fluder Anton.

Da geht's auch schon runter. Der Anton schafft eben noch eine Notlandung. Ein bißchen zitterig steigt er aus, sieht sich die Sache an, und weil nur eine Schraube fehlt und sonst nichts, beschließt er, in den nächsten Ort zu gehen und die Schraube zu kaufen.

«EUMEL» steht auf dem Ortsschild.

Der Fluder Anton schaut auf der Karte nach, aber EUMEL ist nicht drauf. Also geht er weiter.

«Guten Tag», sagt er zu einem, der ihm entgegenkommt.

«Eumel», sagt der und zieht den Hut.

«Ja, ich weiß», sagt der Anton. «Mein Name ist Fluder», sagt er,

«Anton. Ich bin hier abgestürzt.»

«Eumel», sagt der Mann und lächelt.

«Ich suche...» sagt der Anton.

Aber da sagt der schon wieder: «Eumel», und da ist der Anton ganz verwirrt.

Er läßt den Eumel stehen und geht in den Ort hinein. An sich ist der Ort wie andere Orte auch. An jeder Straßenecke ist ein Schild, und über jedem Geschäft hängt auch eins.

Es ist nur so, daß auf jedem Schild EUMEL steht.

«Eumel, Eumel», liest der Anton, «Eumel, Eumel, Eumel.»

Sogar auf den Autoschildern.

Dick geschrieben, dünn, gesperrt, eng, rot, grün, gelb, breit, lang, verschlungen, hoch, schwarz, klein, kariert und niedrig und was sonst noch alles!

«Nein», sagt der Anton, und er reibt sich die Augen. Aber es ist doch so.

Natürlich drängt sich der Gedanke auf, daß der Anton bei dem Sturz auf den Kopf gefallen ist. Also klingelt er an einer Tür mit einem roten Kreuz bei einem Doktor Eumel. Der eumelt mit einem Hämmerchen auf Antons Hirn herum und schüttelt dann den Kopf.

«Eumel», sagt er, und er schickt den Anton wieder fort.

Der Anton versucht es noch einmal.

«Entschuldigen Sie bitte», sagt er zum ersten besten, den er sieht, «können Sie mir sagen...»

«Eumel?» sagt der Mann, und schon bleiben noch mehr Leute stehen und fangen an zu reden.

Und keiner sagt etwas anderes als «Eumel». Sie zeigen nach links und nach rechts, nach oben und unten und eumeln, daß dem Anton ganz schwindelig wird.

Da baut er ab. Er läuft ein Stück die Eumel-Straße entlang, biegt dann in die Eumel-Gasse ein und betritt ein Eumel, das ein Restaurant ist.

Und da ist er schon so fertig, daß er eben noch bis aufs Klo kommt, wo er erst einmal eumeln muß.

Später setzt er sich allein an einen Tisch und bestellt ein Eumel. Die Kellnerin schaut ihn erstaunt an, und der Anton hat schon so ein blödes Gefühl im Magen, und da bringt sie ihm einen Hering mit Himbeerlo-

ße, und der Teufel weiß, wieso.

Doch als der Anton eine Weile still dasitzt und den Leuten zuhört, wird ihm klar, daß sie zwar immer nur Eumel sagen, aber sie sagen es auf sehr verschiedene Art.

Sie sagen es laut und leise, schnell, langsam, hoch, tief, zart, heftig, dumpf, schrill, lang, kurz, dünn, fett, heftig und zaghaft.

Sie brüllen es, sie lispeln, stottern und bellen, jodeln, raunzen, muscheln, lallen, quetschen, knautschen, schreien, brummen, flüstern, fauchen, singen, japsen, quietschen, brabbeln, winseln, hauchen, stöhnen, mauzen, rülpsen und knurren.

Sie eumeln gedehnt, zerhackt, kichernd und kreischend.

Der Anton stöhnt in seinem tiefen Innern. Dann nimmt er sich eine Zeitung, aber die ist auch nicht besser. Gerade und schief, von oben nach unten, von unten nach oben, von rechts nach links, von links nach rechts und in allen nur erdenklichen Schrifttypen - nichts als Eumel. Wenn ich das meinem Freund, dem Maier Gustl, erzähle, denkt der Anton, dann wird der verrückt!

Er geht auf die Straße hinaus und läuft eine Weile ziellos herum. Am liebsten wäre er heimgeumelt, aber das kann er nicht, weil er die blöde Schraube nicht hat.

So kauft er sich was in einem Selbstbedienungsladen. Er setzt sich auf eine Mauer, streicht sich ein Stück Eumel aufs Brot, drückt es flach und beißt.

Als der Anton den Köter sieht, denkt er natürlich, daß der nun loseumelt. Aber das tut der nicht.

Er macht sein Maul auf und sagt: «Wau!»

Da treibt es dem Fluder Anton vor Rührung die Tränen in die Augen, und er schenkt dem Hund sein Würstbrot.

«Bleib bei mir», sagt er.

Aber der Hund eumelt nur kurz mit dem Schwanz und verschwindet. Da ist der Anton wieder allein. Es wird Abend. Aus den Häusern dringen die Eumel-Nachrichten, denn es ist Sommer und die Fenster stehen offen.

Es ist alles so furchtbar fremd, daß dem Anton die Eumel in die Augen schießen.

«Verflixt und zugenäht», sagt er zu sich selber, und er reißt sich

zusammen.

Als es schon ganz dunkel ist, kommt der Anton in den Park. Von vielen Läufen hat er eine Eumel am Fuß. Da hört er Musik, und er sieht, daß die Leute im Park ein Fest feiern.

Die Musik ist sehr schön und überhaupt nicht eumelig. Der Anton wird ganz glücklich davon. Er setzt sich unter einen Strauch, wo auch schon ein Mädchen sitzt und lächelt.

Und das Mädchen lächelt auch und heißt Eumel, das ist ja klar. Aber der Anton hütet sich, ihren Namen auszusprechen.

Nachher schafft er es mit der Betonung nicht, und er sagt ganz was Falsches, und zum Schluß vereumeln ihn die Leute noch.

Nein, da legt er lieber seinen Arm um die Schultern des Mädchens herum und ist still und gar nicht mehr einsam. Und das Mädchen riecht gut und fühlt sich mollig warm an, und sie eumelt ihren Kopf an den Kopf vom Anton.

Aber blöd, wie es manchmal im Leben zugeht, findet der Fluder Anton genau in dem Augenblick mit der anderen Hand im Gras eine Schraube. Es ist so eine Schraube, wie er sie sucht.

Und weil er die Schraube doch unbedingt gewollt hat, zeigt der Anton mit dem Finger irgendwohin, um das Mädchen abzulenken, und eumelt los.

Er findet sein Flugzeug, baut die Eumel ein, startet und läßt alles hinter sich.

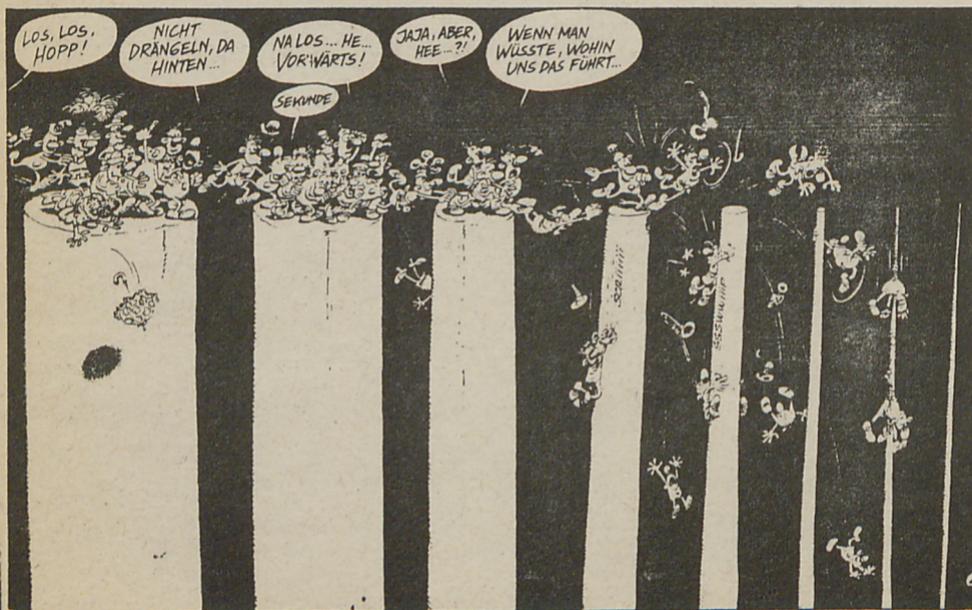
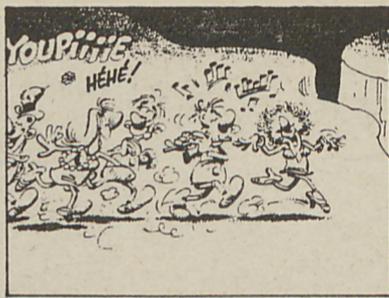
Aber irgend etwas hat er doch mitgenommen. So eine Art Eumel-Bazillus. Denn seitdem der Fluder Anton nun wieder zu Hause ist, ist er seltsam geworden. Da könnt ihr auch den Maier Gustl fragen.

Vielleicht hätte er nicht wegen der dämlichen Schraube das Mädchen allein unter dem Strauch sitzenlassen sollen. Jedenfalls eumelt der Anton so vor sich hin. Die Margarinefabrik hat ihn auch schon emlassen.

Wenn er Geld für Benzin hat, der Anton, dann fliegt er rum und zieht eine Schrift hinter sich her:

E U M E L

Und wo bleibt das Positive?



IMPRESUM

Titelfoto - Erotomester. Inhalt - Red. Vorwort - Andi.
Kartens - alle großen von Franquin, "Schwarze Gedanken",
erodieren im Alpha-Comic-Verlag und in jeder gut
geführten Buchhandlung erhältlich (ich hoffe, diese
Schleierweilung entschuldigt den nicht genehmigten Abdruck).
O-Phase - Andi. Basfög - Peter. FBR-Berichte - André.
PROFDRZ-Artikel: o. dort. Räume - Thilo. Stellenanzeige -
Andi (An-die-Red.). Fête - Zeichnung: Töröken, Artikel:
Hannes. Mein Gott Walter - Mike Krüger, ausgewählt von
Andi. EUTEL - Gina Rued-Pasquet, ausgewählt von ele
jemen. Die Seitenzahl dieses Impresum/Proforz mußte durch
8 teilbar sein - deshalb die vielen Seitenanforder. Ist
aber auch so ganz gut geworden. Die Red. bedankt sich
bei allen AutorInnen, SetzerInnen, LayouterInnen,
HefterInnen, VerteilerInnen, natürlich der A&A-Druckerei,
und verweist freudestrahlend auf die Stellenanzeige
auf Seite 59. Muchos Dankes an die liebe
Lesergemeinde - und die PR-AktivistInnen: